Die Wartburg.

Deutsch-evangelische Wochenschrift

Blatt für amtliche Kundgebungen des Zentral-Ausschusses zur Förderung der evangelischen Kirche in Oesterreich, des Deutsch-evangelischen Bundes für die Ostmark (Oesterreich), des Luthervereins.

Begründet von **Geh. Kirchenrat D. Friedrich Meyer** in **Zwickau** und **Konsistorialrat D. R. Eckardt** in **Meuselwitz** (S.-A.). Verlag: **Arwed Strauch** in **Leipzig.**

Schriftleiter: **Pfarrer Lic. Frd. Hochstetter, Berlin-Nordend, Post Berlin-Niederschönhausen** [für das Deutsche Reich], **Pfarrer Otto Riedel, Klosterneuburg** (Niederösterreich) [für Oesterreich]. Zusendungen sind zu richten in reichsdeutschen und allgemeinen Angelegenheiten an Pfarrer Lic. **Frd. Hochstetter**, in österreichischen Angelegenheiten an Pfarrer **Otto Riedel**, für die Verwaltung (Bezug und Versand), sowie für Anzeigen und Beilagen an **Arwed Strauch**, Verlag in **Leipzig**, Hospitalstr. Nr. 25. Bezugspreis vierteljährlich fürs Deutsche Reich, Deutsch-Oesterreich, Ungarn durch die Post Mk. 6.25, den Buchhandel Mk. 6.—, unter Streifband geradenwegs vom Verlagsort Mk. 6.70. Einzelne Folgen 100 Pfg.

Für die Schweiz Fr 3.17, für Belgien-Frankreich Fr 6.45, Italien Lire 7.15 Holland fl. 1.52, Dänemark Kr. 2.75, England 2 sh 8 pence, Vereinigte Staaten v. Amerika 54 cents, für das übrige Ausland Mk. 7.40 einschließlich Gebühr für unmittelbare Zusendung unter Band. Anzeigenpreis 80 Pfg. für die 4-gespaltene Kleinzeile. Stellengesuche und -Angebote 40 Pfg. Bei Wiederholungen Nachlaß laut Plan. Erteilte Aufträge können weder angehalten noch zurückgezogen werden. Für das Erscheinen der Anzeigen an bestimmten Tagen und bestimmten Plätzen wird keine Gewähr geleistet. Zurückweisung von Anzeigen, die zur Aufnahme nicht geeignet erscheinen, behält sich der Verlag vor.

Postzeitungspreisliste fürs Deutsche Reich Seite 340, für Oesterreich Nr. 5087. — Scheckkonto Nr. 105847 beim Postsparkassen-Amte in Wien. Postscheckkonto Leipzig Nr. 53 050.

Nr. 5/6. Leipzig, 11. Februar 1921. 20. Jahrgang.

Altes und Neues

Es ist gewiß an der Zeit, wenn es je war, mit ernsten und hohen Sachen nicht zu spielen; es ist gewiß an der Zeit, die Wahrheit und Gemütskraft erscheinen zu lassen im vollsten Glanze, das einzige Rettungsmittel der Gegenwart und also die heiligste Pflicht des Biedermanns. Aber wenn ich Fehler und Verbrechen aufdecke, muß ich offenbaren, daß ich für Tugend und Recht glühe; wenn ich die Dummheit, Faulheit, Nichtigkeit anderer schelte, muß in mir ein edler Haß gegen alles Schlechte, ein mächtiger Sinn für alles Gute sein. Wozu diese Litaneien, die mit Pöbelgelächter endigen, wozu diese Schanden an den Pranger gestellt, damit der Pöbel zu Kot und faulen Eiern greifen könne? Wenn ihr nicht gewaltigen Zorn, brennende Vaterlandsbegeisterung, unsterblichen Haß gegen fremde Unterjocher entzünden wollet, wozu der schlechte Lärm? Ernst Moritz Arndt.

Zur Passion

Die Passionszeit hat begonnen. Einst war es die stille Zeit im Lauf des Jahres. Unsere Vorfahren wußten, wie wohl es dem Menschengemüt tut, im Lärm und in der Hast des Alltagslebens solche stillen Zeiten zu haben. Solches Empfinden für die feineren Kräfte und Bedürfnisse des Innern ist mit vielem andern Tiefen und Klugen von der allgemeinen Walze der Plattheit weggewalzt worden. Was brauchen wir stille Stunden der Besinnung!

Am Anfang seines Todesganges drängen sich die Menschen zu Jesus. Es geht nach Jerusalem zum Fest — da fliegt's raunend von Mund zu Mund: jetzt im Tempel, da wird er sich offenbaren, und dann bricht sie an, die schöne Zeit, wo die Not beseitigt, wo wir Herr sind und die Feinde gedemütigt. Da ruft er ihnen zu: „Wer mir will nachfolgen, der nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach." Man vergleiche das einmal mit allen, die je eine große Sache gewollt und dazu Anhänger gebraucht haben. Alle, ohne Ausnahme, locken sie die Leute, auch wenn sie ihnen nicht ganz zustimmen; alle versprechen sie, wonach den andern die Ohren jucken; alle gehen sie auf die Masse, laufen ihr nach, erniedrigen sich damit unter sie und werden unwahr. Jesus ist der einzige, der nichts verspricht — als Leiden; der nicht lockt, sondern abwehrt; der nicht lügt, sondern wahr bleibt; der turmhoch, himmelhoch über ihnen allen steht mit seinem reinen, stolzen, wahrhaftigen Herzen. Die andern alle mißbrauchen die Menschen für ihre Zwecke. Er allein benutzt den Menschen nicht als Mittel zum Zweck, sondern nimmt ihn um seiner selbst willen ganz ernst; ihm allein ist es um die wirkliche Befreiung des Menschengeschlechtes zu tun.

Und gerade ihn haben sie verworfen: es ist uns besser, daß ein Mensch sterbe, als daß das ganze Volk verderbe. So haben sie es mit dem gemacht, der ganz allein sie ernst nahm, der ganz allein helfen konnte und helfen wollte.

So haben sie es gemacht: verworfen! So haben sie es gemacht? So wird es heute noch gemacht. „Das Christentum hat dem modernen Menschen nichts mehr zu sagen —" so kann man in unseren Tagesblättern lesen. Die gleiche Verblendung damals, die gleiche heute. Und Er ist doch seinen Weg gegangen und geht ihn weiter, den Weg des Leidens, um die, die ihn offen verwerfen, und den Weg des Leidens, um die, die ihn mit dem Munde bekennen und doch schließlich nicht mit ihm gehen, weil sie den Kampf für ihn und das Leiden um ihn scheuen. „Wer mir will nachfolgen...."

Passionszeit — was könnte Er uns sein in dieser Zeit! Wär's nicht richtiger, daß wir in unserer Not den einzigen, der uns ganz ernst genommen hat, auch wirklich ernst nehmen? Laßt uns in die Stille gehen, um ihm zu begegnen: Gegrüßet seist du mir! H. Pankow

Die Jesuitisierung des deutschen katholischen Missionswesens

Seit Jahren bemühten sich katholische Kreise, die in Münster ihren Mittelpunkt und in dem dortigen Professor Schmidlin ihren Führer hatten, um Neubelebung und Verselbständigung des deutschen katholischen Missionswesens. Die „Zeitschrift für Missionswissenschaft", die in Münster erschien, genoß einen wohlverdienten Ruf, das von Schmidlin verfaßte Lehrbuch „Missionslehre" wurde auch in evangelischen Kreisen als eine tüchtige, wertvolle Leistung anerkannt. Doch erfreute sich der Münsterer Kreis keineswegs der Freund-

schaft höherer kirchlicher Stellen. Es war wohl weniger der Geruch des Modernismus — an der kirchlichen Korrektheit Schmidlins und seiner Freunde konnten wohl kaum ernsthafte Zweifel gesetzt werden —; die Gründe, um deren willen man ihn an die Wand zu drücken wünschte, lagen darin, daß er sich nicht in den international-jesuitischen katholischen Missionsmechanismus einzugliedern und unterzuordnen bereit war. So begann schon während des Krieges die jesuitische Gegenarbeit. Der von den Jesuiten unterstützte Aachener Xaveriusverein suchte seit Ende 1916 unter Zustimmung des Kölner Erzbischofs mit allen verfügbaren Mitteln eine Zentralisation des gesamten deutschen katholischen Missionswesens herbeizuführen. Der Zeitschrift Professor Schmidlins wurde durch das in Köln erscheinende Blatt der Unio Clerici pro missionibus, „Priester und Mission" durch Zwangsbezug steigernder Schade zugefügt. Auch das missionswissenschaftliche Institut, das 1916 mit der Herausgabe des ersten Bandes der monumentalen Bibliotheka Missionum von P. Streit und der beiden ersten missionswissenschaftlichen Abhandlungen von P. Kilger, so wie der „Einführung" und der „Missionslehre" von Professor Schmidlin einen bedeutsamen Anlauf genommen, ferner 1916 in Köln einen von 600 Priestern besuchten Missionskursus, 1917 in Münster einen solchen für mehr als 100 Lehrerinnen veranstaltet hatte, kam durch ähnliche Veranstaltungen des Xaveriusvereins zum Stillstand. Einen nicht minder schweren Existenzkampf führte der Lehrstuhl und das Seminar für Missionswissenschaft in Münster, das noch während des Krieges durch Errichtung eines Extraordinariats für Orientkunde und durch die Habilitation eines zweiten Missionsdozenten ausgebaut war. Hierdurch aber wurde von der Aachener Seite in Bonn der Plan eines Gegenstücks ausgelöst, ferner in München die Verleihung einer außerordentlichen Professur für Missionskunde an Dr. Aufhauser betrieben und eine solche am Propagandakolleg in Rom errichtet. Auch die von Münster aus geförderte akademische Missionsbewegung, sowie die Priestermissionsorganisation sind in die Leitung von Aachen und Köln übergegangen. Dem Professor Dr. Schmidlin wurde auf Anstiften des Xaveriusvereins, von dem Erzbischof von Köln durch den Bischof von Münster untersagt, sich künftig praktisch in organisatorischen Missionsfragen zu betätigen; er hat die Schriftleitung der Zeitschrift für Missionswissenschaft niedergelegt und dem Professor Dr. Pieper übertragen. Die in Fulda im August 1920 tagende Bischofskonferenz hat die Einführung der Unio damit für ganz Deutschland genehmigt.

Es waren durchaus nicht etwa nur persönliche oder organisatorische Gründe, die einen Mann wie Professor Schmidlin und seine Freunde von ihren Widersachern schieden, obgleich ja die organisatorischen Gesichtspunkte eine große Rolle gespielt haben. Die Jesuiten, die geistigen und finanziellen Drahtzieher der römischen Propaganda, wollen eben auch die deutsche katholische Missionsarbeit vollständig unter ihrer Botmäßigkeit haben und die von den deutschen Katholiken gesammelten Missionsgelder völlig zu ihrer Verfügung haben. Daß die internationale katholische Missionszentrale im wesentlichen französisch ist, und direkt oder indirekt in einem dem Deutschtum abträglichen Sinne arbeitet, das kommt für die deutschen Jesuitenfreunde, und leider auch für die deutschen Bischöfe nicht in Betracht. Schmidlin und die Seinigen kämpften den Kampf um die Selbständigkeit und das Recht des deutschen Katholizismus, bis sie unterlagen.

Es waren aber doch auch sachliche, geistige Gegensätze, die sich in diesen Auseinandersetzungen gegenüberstanden. So unrichtig es auch wäre, wenn man Schmidlin als Modernisten bezeichnen würde, so ist es eben doch die geistigere, innerlichere, germanischere Auffassung des Christentums, die ihn jenseits der Alpen und in den Konventen der Gesellschaft Jesu verdächtig machte. In den letzten Wochen ging z. B. eine Nachricht durch die Blätter — soviel wir sehen, hat auch kein einziges eine Bemerkung daran geknüpft: daß als erster Chinese jetzt der Stadtrat(?) Lapohong in Schanghai den päpstlichen Gregoriusorden erhalten habe, der in Einem Jahre 16 000 Sterbende getauft habe. Also durchschnittlich 44 Taufen — Sterbender! — an jedem Tag! Ein derartiger „Betrieb", der doch im Grundsatz vom Fetischismus nicht viel verschieden ist, hätte wohl bei dem gewiß streng katholischen Schmidlin auf keine Förderung zu rechnen gehabt: hier wehte andere Luft.

Mit bitteren Klagen legte Schmidlin seine Feder nieder (Zeitschrift f. Missionswissenschaft 1920. 3/4 Heft S. 202 ff.) Er führt eine recht offene Sprache, weit offenherziger als sie sonst bei inneren Zwistigkeiten im römischen Lager in die Öffentlichkeit dringt. Er wirft seinen Gegnern bewußt unrichtige Behauptungen vor, redet von gewaltsamen Unterjochungstendenzen des neuen Kurses, erklärt, sich nicht neuen Vergewaltigungen aussetzen zu wollen, da er nach den gemachten Erfahrungen am Zustandekommen einer objektiven Verständigung und vor allem eines aufrichtigen Verständigungswillens aller Beteiligten verzweifle. Das deutsche Missionswesens ist nach seinem Urteil „nach innen wie nach außen" unter die Räuber gefallen; denn was Deutschlands Feinde den deutschen Missionsfeldern angetan, das taten und tun diese teilweise von uns ausgegangenen Leute aus dem eigenen Lager zur Erdrosselung der Münsterschen Unternehmungen." In einer Anmerkung teilt er mit, daß ihm der Kölner Kardinal v. Hartmann und auf seine Anstiftung der Bischof von Münster untersagt habe, sich künftig praktisch für die Missionen in Organisationsfragen zu betätigen. „Wenn ich nicht mehr nach ehrlicher und freier Überzeugung für Recht und Wahrheit eintreten darf, will ich lieber auf die Fortführung meiner mir innerlich allzuschwer gewordenen Aufgabe verzichten."

So ist wieder ein Stückchen selbständigen deutschen katholischen Geisteslebens mit Gewalt ruiniert worden. Es muß eben alles verjesuitert werden! Hr.

Hermann Oeser

Als im Jahre 1888 Hermann Oeser mit seinem ersten Büchlein „Des Herrn Archemoros Gedanken über Irrende, Suchende und Selbstgewisse" vor uns trat, da spürten alle, die zu lesen verstanden, daß hier ein Einzigartiger zu uns reden will. Aber zum Verständnis eines Einzigartigen muß man sich Zeit nehmen, sein Auftrag an uns kann nicht zwischen Tür und Angel erledigt werden. Das wußte er auch, und so stellte er sich denn bewußt auf die Seite der „Kleineren Zahl." Also blieb vorerst

die Oesergemeinde, denn eine solche entstand trotzdem, klein und still.

Jedoch Samenkörner der Wahrheit tragen Lebenskräfte in sich, die hervorbrechen müssen, und so wuchs das Gemeindlein; und als Hermann Oeser am 3. Februar 1912 leider gar so früh schon von uns ging, da war bereits eine große Oesergemeinde entstanden, größer als der so bescheidene Mann jemals selbst geahnt hat. Und seitdem reift seine Saat weiter, sodaß der uns vor wenigen Monaten in die Hände gelegte „Briefwechsel zwischen H. Oeser und Dora Schlatter“ allerseits große Freude weckte. Wir bekommen dadurch einen tieferen Einblick in das Geheimnis dieses stillen Denkers, das heißt, ich möchte lieber sagen: dieses stillen Empfindenden, dieses Mit- und Nachfühlers der Leiden, der Freuden, der Seelenregungen vieler Ewigkeitsmenschen.

Weil seine Bücher Offenbarungen des Innenlebens sind, deshalb können wir nicht an ihnen vorübergehen. Wie reich auch unser Büchermarkt ist, die Mitteilungen über das, was im Innersten wohnt, sind doch selten, und dankbar lauscht man, sowie ein Ton von jener Unvergänglichkeit unser Ohr berührt. Wie gern auch erfährt man das Geheimnis, wie dieser Stille Zeit und Muse fand, um auf jene Ewigkeitsstimmen zu horchen. Vor allem sorgte er dafür, daß ihm das Kleine klein blieb. Deshalb verlief sein äußeres Leben in Schlichtheit. Drei Sätze umschließen nach seinem selbst geschriebenen kleinen Lebenslauf sein arbeitsreiches Berufsleben. „Ich bin in Lindheim in Hessen am 27. Nov. 1849 geboren. Als Gymnasiast, Student und junger Gymnasiallehrer lebte ich von 1860 bis 1874 in Gießen. 1874 ward ich Gymnasiallehrer in Worms, 1879 Professor am Lehrerinnenseminar in Karlsruhe, 1881 Mädchenschullehrer in Baden-Baden, 1882 Seminardirektor in Karlsruhe.“ Was sonst darin zu lesen ist, hat mit der „Karriere“ nichts zu tun, sondern geht auf das Innenleben. Daß er auch Großherzoglich Badischer Hofrat und Doktor der Philosophie war, steht nirgends, denn das war von der Zeit und also für ihn, der innen und jenseits daheim war, belanglos.

Seine praktische Arbeitsleistung war ungeheuer. Neben den vielen Pflichtstunden in der Oberklasse des Seminars — und wer diesen feinen, geistvollen Unterricht genossen hat, weiß, welche Arbeit auch dahinter steckte — neben den sechs Sprechstunden wöchentlich, den 150 Aufsatzkorrekturen monatlich, hielt er den ganzen Winter hindurch noch Vorlesungen über Kunst und Literatur am Konservatorium und außerdem eine Reihe Privatstunden. Dazu die schriftstellerische Arbeit. Aber nicht dieser Betrieb und das daraus erwachsende Echo, sondern „Jesus Christus und das Schöne sind seine Polarsterne.“ Nach ihnen richtet sich alles. Von diesem Schönen und von diesem Allerschönsten reden seine Bücher. Immer bedeutet es für den Leser eine Feierstunde, wenn er eines davon in die Hand nimmt. Was St. Martin, einer seiner Lieblinge, fordert, nämlich „der menschlichen Seele eine Sabbathruhe zu bereiten“, das läßt er das stete Anliegen aller seiner Worte sein. Und damit seine Verkündigungen für die Schwingen der Seele niemals bindend, sondern allzeit lösend sein können, hat er sich selbst jene wunderbare Freiheit des Christenmenschen bewahrt, die Jakob Böhme meint, wenn er sagt: „Ein Christ hat keine Sekte.“ Nur sich nicht in den Stadtklüngel wickeln lassen oder in den Parteiklüngel, wobei eine Rippe, höchstens zwei, das Rückgrat und nur noch ein Knochen, ach nur noch ein Knöchlein gebrochen werden, wie er in Coriolan (Vom Tage) sagt. In Nr. 1 seines Archemoros, dem allerersten also, was dieser „Fürgang,“ der auf den Wegen des Schicksals anderen vorangegangen ist, uns zu sagen hat, heißt es: „Ein Christ versteht andere.“ Und in seinem letzten Briefe an Frau Dora Schlatter, der vier Wochen vor seinem Tode geschrieben ist, sagt er: „Wir vier Verbundenen sind nicht bestimmt abzulehnen. Wir sind zum Sehen geboren, zum Schauen bestellt!“ Diese zwei Aussprüche umschließen das Geheimnis seines Wesens, sie sind auch die Lebensluft, ja um des Friedens willen, den sie atmen, die Paradiesesluft, die uns aus seinen Büchern und Büchlein entgegenweht.

Schon die Titel zeigen das vornehm reine, stille, ja heilige Licht, in das wir treten: „Aus der kleineren Zahl,“ „Stille Leute,“ „Midaskinder,“ „Zweisimmen,“ „Am Wege und abseits“, „Sonnenwärts,“ „Wem Zeit wie Ewigkeit.“ Umstrahlt von diesem Lichte treten uns nun seine Gestalten entgegen, seine Midaskinder, die, was sie berühren, in Gold wandeln, seine fünf klugen Männer und Frauen. Es sind selbstlose Menschen, die „Immer nur du!“ sagen, die sich nach dem ewigen Lichte strecken, die der „Pais sein müssen, der den begraben liegenden und der Auferstehung harrenden Gotte zur Auferstehung verhelfen müssen durch die Tat der Liebe, durch das brüderliche Wort und durch Aufmerken auf die göttliche Verborgenheit.“

Ihr brüderliches Wort ist bejahend, es sind positive Naturen, wo sie reden, wird nicht zerpflückt, nicht zersetzt, sondern da leuchten Freuden auf, da sprießen Blumen. Sie haben eine göttliche Vererbungstheorie, „denn wie die Schwalbe ihr Nest, so findet die Seele ihr Haus, wo sie leben, irren und wachsen soll. Von Gott gewöhne, nach heim verlangend, wandert die Seele, bis ihr Innerstes, der aus der Welt Gottes mitgebrachte, heimlichste Kern sich von den Flaken befreit hat, die sich in der Verhaftung in die körperliche Welt eingesetzt haben; die Midaskinder tragen aus Fernen eine Seele in unsere Zeit, die in immer wachsender Andacht und Gottesliebe von Stern zu Stern näher zur Heimat die wunderbaren Kreise der Entwicklung zieht und hier schon dem Ewigen näher ist als andere noch tief in der Zeit und der Materie Verhafteten.“ Und diese heimverlangenden Verwandten und Schwestern erreichen sich, so verschieden auch ihre Vatersnamen klingen, so weit sie auch räumlich verstreut sein mögen. Wovon sie sprechen, sei es von Blumen, Bergen, Glocken, Bildern oder Büchern, sie spüren sofort den Zug von der kleinen Simme, den Stimmen des Alltags, hinweg hin zur großen Simme, in die Nähe des Ewigen.

Midaskinder sind jung, immer frisch und jung. Sie werden niemals lehrhaft. Archemoros ist Oesers lehrhaftestes Buch. Je tiefer er ging, desto lebendiger wurde er, bis ihm schließlich das Dogmatische zum Greuel wurde, weil das Ewige nicht Werden, sondern Leben ist, ein wunderbarer Beweis dafür, daß der Umgang mit dem Lebendigen das Leben schlechthin bedeutet. Auf diesem Wege, nicht etwa durch das Dogma, wird ihm Christus die „einzige Realität, an der jede neue Einsicht gemessen werden muß.“

Midaskinder sind keine runden Menschen, die vorüberrollen, ohne daß man etwas von ihnen hat. Sie

müssen im Gegenteil alles klaftertief fühlen und das Innige, Tiefe, Unausschöpfbare, Ernste lieben. Sie gehören zu der kleineren Zahl, zu der die Großen aller Zeiten gehörten. Auch sie sind Große, weil sie die Seele auf gute Gedanken bringen. Midaskinder sind Menschen des Willens, weil sie den höchsten Willen haben, den Haß verschlossen zu halten, damit er gegen niemand mehr reden kann. In allen Ständen kann es diese Sonnenkinder geben, denn Beruf und Stand sind nur Kleid, nicht Wesen. Der Hirte Gnaduhtsch, des Dichters eigener Großvater mütterlicherseits: Hans Ludwig Reinhardt, der Uhrmacher Möhre und der Präzeptor Möhrk, die Mutter Wartoch, der alte Pfarrer, die armselige Person aus dem Oberstock, einige heitere Studenten, der lange Peter, der Krämer Allgäuer, der Polizeidiener Beloff sind solche Midaskinder. Sie alle kennen das große Leid und haben deshalb ein humorvolles Lächeln für die kleinen Unzulänglichkeiten des Lebens. Sie können Vogelbolzen nicht mehr für Kanonenkugeln ansehen. Sie machen von ihrem Schweighäuschen aus ihre „Barometrischen Studien." „Daß mir werde klein das Kleine," so lautet auch ihre Lebensregel.

Schon durch diese außerordentliche Klarheit, mit der uns Oeser diese Gestalten vorführt, wirken sie ohne weiteres als wahrhaftig, als ganze Karaktere. Gern legt er ihnen einen kleinen Mangel, eine Schwäche, eine Verkrumpeltheit bei, irgend einen Schönheitsfehler, denn der Nicht um sich Wissende, der an sich Gute wird auch irgendwo eine Ecke oder Kante haben, und da er nicht auf Wirkung ausgeht, wird er versäumen, sie durch irgend eine Aufdrapierung zu verdecken. Aber gerade dies macht sie für den Leser so köstlich, rückt sie ihm gewissermaßen nahe. Die Lust zum Schauen erfaßt ihn. Er fragt sich plötzlich, ob er nicht auch solche Nachbarn zur Rechten oder zur Linken hat.

Mit irdischem Vorteil, mit Karriere machen haben sie nichts zu tun, denn „Karriere ist wie Potasch, damit der Teig des Lebens in die Höhe gehe." Sie kämpfen nicht um Menschenrechte; aber ein Grundrecht des Menschen nehmen sie für sich in Anspruch, das ist das Recht auf ihre eigene Überzeugung, ihre eigene Empfindung. Sie können ablehnen, diese Sanften, energisch ablehnen. Manche, die Hermann Oeser nur von der Ferne kennen, haben dem feinfühlenden Manne allzu große Weichheit vorgeworfen. Aber sie irrten sich. Keiner hat so scharf abzulehnen verstanden wie er, nur an anderer Stelle als gewöhnlich abgelehnt wird. Jeden Geisteskämpfer, jeden ehrlichen Zweifler, jeden Suchenden ehrte er. Er versuchte Maeterlink, Zola, Nietzsche, Jatho, Häckel, alle diese großen Ringer, die mit ihrem Gott raufen mußten, zu verstehen und ihnen gerecht zu werden. „Ehrlicher Zola! Gräßliche Welt! Ehrliche, gräßliche Bücher!" schreibt er z. B. darüber an Dora Schlatter. Aber Oberflächenmenschen, Puppengestelle, Kleiderständer, Knallbonbons lehnt er ab. Gottfried Kellers allzu lange Schwatzhaftigkeit über Menschen, die einen im Leben nicht lange beschäftigen, Kunstwerke gewisser christlicher Maler, die „auf dem Promenadenweg links an Golgatha" vorbeigingen, nennt er christlichen Schund; sie sind ihm ein Greuel. Kibitze, Kämmerer von Blitzmühlen, Hilde Wangel, Quittungssamariter, Rabattentreter, getaufte Hasen, ach — wie sollte er Ohr und Mitfühlen haben für solche Erbärmlichkeiten. Ja, wenn sie sich beweinen ließen; aber sie wollen das ja nicht, sie fühlen sich wohl in ihrem Alltag. Denn das Beweinen versteht er, verstehen seine Midaskinder alle. Könnte es anders sein? Sie stehen im Licht, müssen sie da nicht klagen um die, die im Schatten verkümmern? Ihre Seele schluchzt um jeden, dessen Wille nur Flügel hat, wie der eines Bonaventura, sodaß er das Begonnene nicht zu vollenden und durchzusetzen vermag, beruflich nicht und seelisch nicht. Sie leiden mit dem nur auf Kritik Veranlagten, der überall ein Ablehnungsgenie sein muß, ein Doktor Mehltau und der, dies spürend und sein Wesen bejahend, sich schließlich beiseite schiebt, oder wie Storm sagt: „Die Kleinigkeit" fertig bringt, das liebe Ich aus dem Vorder- in den Hintergrund zu praktizieren," indem er sich in die Einsamkeit flüchtet, wie der Hinterchrist. Mit tiefem Herzweh schauen die mit den hellen Augen auf jene Einsamen, deren Seele aus so dunkeln Landen kommt, daß sie niemals lachen können, und sie möchten ihnen heraushelfen aus ihrem Lande der Melancholie hin in ihre eigenen seligen Gelände.

Midaskinder haben ihre feste Weltanschauung; sie wissen um den Sinn des Lebens. Wunderbar sind darin jene kurzgeprägten Sätze, die bald als einzelne Aphorismen in dem Büchlein stehen, wie in „Wem Zeit wie Ewigkeit," wie in „Vom Tage," im „Ehezuchtbüchlein"; oder da und dort in die Erzählungen selbst verwebt sind. Darin ist Hermann Oeser Philosoph und Prophet. Aber der Dichter sagt: „Dies sind keine Aphorismen. Oder wären die einzelnen Tränen, die aus einem Auge langsam quellen, nicht der Mensch, der sie weint, nicht der ganze Mensch, nicht dieser Mensch ganz?" Jeder Satz ist einzeln erlebt, einzeln erstritten, einzeln erlitten. Zuerst lebte er, und dann schrieb er das Gelebte aus Liebe, um anderen eine hilfreiche Hand zu reichen. Es ist nicht Zufall, daß er bereits ein Neununddreißigjähriger war, als er mit seinem ersten Büchlein hervortrat. Auf dem Wege des Schicksals anderen vorangehen so lautete sein Programm im Archemores. „Auch im Schriftsteller muß der Verlaß auf den Fabrikanten gelten," schreibt er an Dora Schlatter als Antwort auf ihre Äußerung: „Ich habe mir noch nie erlaubt, etwas zu raten, das ich nicht selbst versucht habe zu üben." Die zarten Gewißheiten, die ihm aufgingen und Glück und Licht in ihm ausbreiteten, weitergeben, damit wir ebenfalls das Rauschen der Großen Simme hören möchten, war das Anliegen auch noch in dem letzen seiner Bücher, das er selbst ein Jahr vor seinem Tode uns schenkte.

Midaskinder wissen um die ewigen Dinge, ihre Seele ist in Gott verreist. Sie helfen, daß Gott wirken kann. Aber ihre Religion ist kein Dogma, sondern eine Flucht aus dem Vergänglichen in das Unvergängliche, aus dem Unwirklichen in das Wirkliche. Deshalb blieben sie jene Frommen alter Zeiten, in denen das Jesulein noch nicht zum Zankapfel einer großen philosophischen Beredsamkeit geworden war, sondern in denen es blühte wie eine Lilie aus ewigen Gärten. Für sie ist Religion nicht Wissen, sondern Andacht, nicht Fertigsein sondern Wachstum, nicht Pedanterie, sondern Freiheit. Man könnte aus Oesers Büchern ein prächtiges Bild über sein religiöses Bekenntnis, vor allem sein Wissen um Christus herausholen; aber es wäre nicht in seinem Sinne, denn er war nicht für modernes theologisches Reden, sondern für Vergottung und Stille, wie sie die mittelalterlichen My-

stiker verstanden; und er läßt seinen ewigen Vikar sagen: „Solange der Irrende noch im Lärm stand, hatte er Bücher über den Herrn Jesum gelesen und dem Streit über ihn aufmerksam zugehört und daraus geschlossen, daß man auch nichts von ihm halten könne, wenn es einem nicht passe. — Jetzt aber, wo es so still ist, da hört der Suchende den Herrn Jesum selber reden und sich als das Heil der Welt bezeugen; und er erfüllt ihm nun das Herz".

In diesem: „Er erfüllt ihm nun das Herz," liegt im letzten Grunde Hermann Oesers Geheimnis und das aller Midaskinder. Er ist die Verkörperung gelebten Christentums; und seine Bücher sind Ausfluß dieses Christuserlebens. Sie haben darin ihren Ewigkeitskeim; und weil es tatsächlich — um mit dem größten, religiösen Redner und Schriftsteller der Deutschen, dem Altmeister Eckehart zu reden — wie für ihn, so auch für einen jeden von uns keine nähere Angelegenheit als diese gibt, greifen wir mit immer neuer Freude nach diesen Dokumenten innersten, heimeligsten und dabei göttlichen Lebensinhaltes. Anna Schaab.

Deutschlands Schicksal

In all dem Zusammenbruch von Volk und Staat, in all dem Niedergedrücktsein von Alter und Jugend und in all der Sehnsucht nach neuen Lebenskräften zum Wiederaufbau stößt man auf ein neues Buch, das den Titel „Deutschlands Schicksal" führt. Man fängt darin an zu blättern und merkt gar bald, daß es sich nicht einfach durchblättern läßt, wie so viele Zeiterscheinungen unserer Tage. Man spürt, das Buch will gelesen werden, und nun beginnt man in einer stillen Stunde darin zu lesen und merkt gar bald, das Buch verlangt noch mehr, es will geistig verarbeitet sein. Wer daran geht, legt es dann mit herzlichstem Dank aus der Hand und fühlt, wie er reicher geworden ist. In unserm Kreis möchten wir Menschen sammeln, die trotz allen und allem an Deutschlands Bestimmung glauben, nichts wissen wollen von dem müdemachenden Dogma vom Untergang des Abendlandes und aus ihrem Glauben heraus klare Anschauungen gewinnen über Staat und Gesellschaft, Krieg und Leid, die etwas von Arndts eiserner Art und Fichtes stolzem Selbstbewußtsein in sich tragen, Menschen von unerschütterlichem Freiheitssinn und wahrhaftiger Treue, deren Willen niemand entzwei brechen kann. Darum muß in unserem Kreis das Buch „Deutschlands Schicksal" gekauft und gelesen, innerlich verarbeitet und an Gesinnungsgenossen verteilt werden. Emanuel Hirsch, der Bonner Privatdozent für Religionsgeschichte, hat vor Studenten aller Fakultäten im Sommer 20 Vorlesungen über „Deutschlands Schicksal" gehalten mit dem Untertitel: Staat, Volk und Menschheit im Lichte einer ethischen Geschichtsansicht. Diese Vorlesungen liegen nun im Druck vor. (Vandenhoeck u. Ruprecht, gebunden Mk. 12.—) Er setzt sich mit den Strömungen der Zeit und den neuen Auffassungen von Staat und Menschheit ernst auseinander, rechnet klar und nüchtern, sittlich stark und tieffromm mit allen Pazifisten und Illusionisten, mit Mystikern und unklaren Schwärmern ab, zeigt das Widersinnige an den sozialistischen Lehren von Marx und Engels und widerlegt Tolstoi und seine Botschaft vom Reiche Gottes innerhalb dieser Welt. Um seinen Standpunkt, von dem aus er schneidige Angriffe führt, völlig verstehen zu können, gibt er in vier grundlegenden Kapiteln: (Menschheitsgeschichte und Gottesgedanke, Idee und Leben, Entwickelung und Freiheit, Die Gemeinschaft der Gewissen) seine sittlich religiöse Auffassung vom Wesen der Geschichte und der Kultur und dem Leben der Menschheit. In der Geschichte sieht Hirsch „nicht Verwirklichung der Herrschaft der Idee, sondern Offenbarung und Entfaltung mannigfaltigen individuellen Lebens, das sich durch kritische Beziehung auf die Idee in die Einheit des Menschlichen eingeordnet hat," macht also wieder Ernst mit dem Begriff des Persönlichen in der Geschichte. Ebenso zerstört er die evolutionistische Geschichtsansicht und sieht in ihr mehr als einen Entwickelungsprozeß, an dessen Ende nichts anderes stehen könnte als der Tod. Er macht also wieder Ernst mit dem freien Willen. „Hat die Geschichte überhaupt ein Herz und einen Sinn, so muß man es nicht in der Mannigfaltigkeit des Werdens und des Schicksals suchen, sondern in dem, was jedem Punkte und Momente geschichtlichen Lebens gleichermaßen eigen ist. Das aber ist die unmittelbare Beziehung des Menschengeistes in jeder seiner Regungen auf ein Jenseits der Geschichte, auf ein Ewiges." Die Einheit in all diesen Gegensätzen findet Hirsch in der unsichtbaren Gemeinschaft der Gewissen. „Man versteht die Geschichte nicht, wenn man sie nicht sieht als ein konkretes Ineinander irdisch-natürlichen Lebens mit ethisch-religiösem. Beide Seiten gehören zur Geschichte im eigentlichen, im wahren Sinne." Diese Gedanken werden vielen in unserem Kreis wie eine Erlösung vorkommen; danach haben wir uns immer wieder gesehnt, daß einer mit dem Rüstzeug deutscher Gelehrsamkeit und dem ganzen Ernst eines sittlichen Willens und der ganzen Glut eines frommen, deutschen Herzens uns einmal das in Formen brächte, was wir alle fühlten und empfanden. Hirsch hat es getan, und sein Buch liest sich wie eine Predigt von dem Gott gewollten sittlichen Recht und der Macht des Staates und von der Kraft, die in jedem unerschütterlichen Dennoch und in jedem ehernen Willen liegt. Das Buch verlangt Zeit, denn es ist nicht leicht geschrieben und wendet sich an das klare Denken des Lesers. Aber ich meine, wer wirklich mitzudenken versteht, fühlt sich von Seite zu Seite sicherer an des Verfassers Hand und empfindet, wie er uns den Weg zeigt zu diesem machtvollen, deutschen, politischen Wollen und diesem kommenden Staat voll Größe und Schönheit und Kraft. Darum gebe jeder, der dies Buch gelesen hat, es unserer akademischen Jugend in die Hand, damit sie wieder erwacht aus ihrem Schwärmen und Müdesein und einen Blick dafür bekommt, wie der Protestantismus nüchtern und weitblickend, trotzig und stark, innerlich und tatkräftig, frei und fromm ist. Mit dem Buch in der Hand können wir deutsche Männer erziehen, die brauchen wir bei uns wie in Österreich.

Haun-Duisburg.

Aus Welt und Zeit

Wieder hat sich eine der schwärzesten Heimsuchungsnächte über unser Volk herabgesenkt, und alle Wunden des Schmach- und Elendsfriedens werden wieder auf-

gerissen. Das Milliardendiktat unserer Feinde — unserer „früheren Feinde", wie wir nach der Ansicht mancher Kreise eigentlich sagen müßten — ist so ungeheuerlich so verblendet, so schamlos, daß es auch im Lager der Neutralen Besorgnis erregt hat. In einer spanischen Zeitung meint ein ahnungsvoller Engel: Auf diese Weise werde der Krieg zu einem so vorzüglichen Geschäfte, daß sich die Sieger förmlich verlockt fühlen müssen, gelegentlich wieder darauf zurückzukommen. Spanien, Holland, Schweden — dämmerts Euch? Wenn unser deutsches Volk bisher, soweit wir sehen, noch nicht bis in die Tiefen aufgerüttelt ist durch das ihm angedrohte Schicksal 42jähriger — nein ewiger Versklavung, denn wer wird glauben, daß diese Last 42 Jahre hindurch wirklich getragen werden könne, daß wir wirklich bei guter oder schlechter Ernte, bei guter oder schlechter Ausfuhr Jahr um Jahr Generationen hindurch keuchend und stöhnend die Milliarden vor den Altären des Ententekapitalismus niederlegen werden können — wenn gerade die, die es am meisten angeht, die Arbeitermassen noch nicht ergriffen sind von Schmerz und Ingrimm, woran mags doch liegen? Die Einen haben schon seit Jahren sich daran gewöhnt, den „Feind" immer stets nur in den eigenen Reihen zu wittern; die, denen während des Kriegs das Wahlrecht wichtiger war als der Sieg und nach dem selbstverschuldeten Zusammenbruch die Achselstücke des Herrn Leutnants wichtiger als der Schmachfriede, vermögen natürlich auch heute nicht die Wahrheit über den Vernichtungswillen zu erkennen. Andere sind so zermürbt, so teilnahmslos geworden, daß sie über den Rand des Brotkorbs überhaupt nicht mehr hinaussehen. Viele aber nehmen leider das Ententediktat nicht ernst. „Die sind ja verrückt" — so lautete fast allgemein das Echo aus den einfachen Volkskreisen. Man glaubte es einfach nicht, daß das Ententediktat ernst zu nehmen sei. Man versteht wohl auch einfach die Tragweite der wirtschaftlichen Forderungen nicht. Die Milliardenzahlen überschreiten wohl auch die Fassungskraft derart, daß der Mann und die Frau aus dem Volke schlechterdings nichts damit anzufangen verstehen (nebenbei bemerkt: Der Dienst für Heimataufklärung soll doch noch irgendwo ein Stilleben führen. Warum hat man nicht sofort Plakate mit packenden graphischen Darstellungen an allen Straßenecken angeklebt?) Wir erinnern uns jetzt daran, wie in der Zeit, als der Krieg „stand", die unermüdete Predigt derer, die uns vom Vernichtungswillen unserer Feinde redeten, als unbequem und lästig beiseite geschoben wurde. Jetzt haben wir den handgreiflichen Beweis vor Augen. Auch in der Geschichte gehts wie in der Kinderstube: Wer nicht hören will, muß fühlen.

Einer der ersten, mit dem ich nach dem Bekanntwerden der neuen Forderungen sprach, war ein Anhänger der Friedensbewegung, der mir klagte: „Ein furchtbarer Schlag für den Pacifismus! Ich mußte ihm Recht geben. Wenn jemand wirklich in der Welt glauben sollte, daß ein Volk wie das deutsche ein derartiges Joch zweiundvierzig Jahre lang tragen werde — bei dem muß es irgendwo an der geistigen Gesundheit fehlen. Wer aber zwischen Sommer und Herbst 1918 mitgeholfen hat, dem deutschen Volk den ewigen Wilsonfrieden einreden zu helfen, der sehe heute, was er damals angerichtet hat.

6. 2. 1921. Hr.

Wochenschau

Deutsches Reich

Ein unerhörter Vorstoß des polnischen Romanismus wird uns eben noch vor Abschluß dieser Nummer gemeldet. Im Unterausschuß des Verfassungsausschusses des polnischen Landtages ist am 20. Januar im Namen der Rechtspartei von deren Führer, dem katholischen Geistlichen Lutowslawski, ein Gesetzentwurf betr. das Verhältnis des polnischen Staates zu den Kirchen der evangelischen Bekenntnisse eingebracht worden, der die evangelische Kirche im ganzen heutigen Polen aller ihr verfassungsmäßig zustehenden Rechte beraubt. Der ganze kirchliche Organismus wird zertrümmert. Die Kirchengemeinden sollen nur die Möglichkeit erhalten, sich zu freiwilligen Verbänden erneut zusammenzuschließen, deren Verfassungen dem Staate zur Registrierung vorzulegen sind. Der Staat macht es von seinem Ermessen abhängig, ob er im einzelnen Falle den Zusammenschluß zu einem Verbande zulassen will oder nicht. Jeder wie immer geartete Zusammenhang der Verbände mit außerpolnischen kirchlichen Organisationen wird verboten. Der Staat erklärt sich bereit, den registrierten Verbänden auf ihren Wunsch, aber nach seiner freien Entschließung gewisse Rechte einzuräumen und Subventionen aus Staatsmitteln zu gewähren. Dafür nimmt der Staat für sich Rechte in Anspruch, die eine Einwirkung auf rein innerkirchliche Angelegenheiten darstellen und für die Kirche unerträglich sind. Nicht registrierte Kirchen werden aufgelöst; die ihnen auf bisheriger Rechtsgrundlage erteilte staatliche Hilfe hört auf. Die bisherigen Gesetze, die das Verhältnis dieser Kirche regeln, verlieren ihre Kraft. Die Aufrechterhaltung eines nicht registrierten Verbandsorganismus wird an den in ihnen eine leitende Stellung einnehmenden Personen mit einer

Geldstrafe bis zu 100 000 Mk.

oder (auch in Verbindung mit ihr) mit einer Gefängnisstrafe bis zu einem Jahre geahndet.

Wir behalten uns weitere Äußerung hierzu vor. Heute schon bemerken wir, daß dieser Antrag alles bisher Erlebte weit hinter sich zurückläßt. Und doch ist er im Grunde nur eine Ausgeburt des unverfälschten römischen Systems, das nur Eine „Kirche" anerkennen will, und neben ihr nur unter staatlicher Kontrolle geduldete vereinzelte Sektengemeinden.

Der Gimpelfang unter den Evangelischen für das Zentrum geht wieder los — begreiflich, da ja wieder Wahlen kommen. Allerdings hat Pfarrer Häcker sich schon im vorigen Jahre vom Zentrum wieder losgesagt; und der andere seinerzeitige Begründer des evangelischen Zentrumsflügels, der vormalige Professor der Theologie Dunkmann, ist ziemlich stille geworden. Dafür setzt ein früher ziemlich unbekannter Otto Timmermann mit kräftiger Werbearbeit ein. Die Erwiderung im „Reichsboten", die den evangelischen Schleppenträger des Zentrums mit Recht Verrat am evangelischen Glauben vorwarf, beantwortet Timmermann jetzt in den „Germania" (47) mit einem flammenden, an die „Evangelischen Zentrumsfreunde" gerichteten Aufrufe:

„Der deutschnationale Reichsbote hat uns als Verräter an unserm Glauben bezeichnet. Aus dem gesamten deutschnationalen Lager hallt das Echo wieder. In Empörung über eine derartige Kampfesweise hat ein Kreis an hervorragender Stelle stehender Evangelischer mich beauftragt, Eure Meinung und vor allem Eure Anschrift umgehend zu erbitten. Wir planen kein evangelisches Seitenstück zu dem deutschnationalen Katholikenausschuß. Derartige auf Stimmenfang berechnete Methoden überlassen wir den Deutschnationalen. Wir wissen uns auch an Zahl stark genug und unser Einfluß auf die Partei ist in einem solchen Grade vorhanden, daß wir eines besonderen Ausschusses nicht bedürfen. Angesichts der schamlosen Verdächtigungen aber gilt es, einmütig und geharnischt Protest zu erheben. Die Quelle des Übels liegt außer bei den Deutschnationalen beim Evangelischen Bund. Die gesamten deutschen evangelischen Organisationen müssen wir mobil machen, damit sie endlich Farbe bekennen, wie sie sich zu den Treibereien von diesen beiden Seiten stellen. Mit gewundenen Erklärungen und diplomatischen Gesten lassen wir uns diesmal nicht abspeisen. Die Zeitungen, die aus den genannten trüben Quellen gespeist werden, gilt es unverzüglich abzubestellen. In der Zentrumspresse haben wir erstklassige Organe, die nicht nur unserer politischen Gesinnung entsprechen, sondern die auch lebendigen Anteil nehmen an unserer Bewegung und Mitarbeit."

Die dröhnende Sprache kann niemanden darüber hinwegtäuschen, daß es sich bei diesen „Evangelischen Zentrums-Freunden“ um ganz kleine unbedeutende Kreise handelt.

Österreich

Die evangelisch-theologische Fakultät und die Wiener Universität. Der Deutsche Burschenbund, dem sämtliche auf völkischem Boden stehende Vereinigungen an den deutsch-österreichischen Hochschulen angehören, hat an den akademischen Senat der Wiener Universität folgendes Ansuchen gestellt: Es ist ein alter Wunsch der akademischen Kreise, daß die Wiener evangelisch-theologische Fakultät der Universität angegliedert werde. Es braucht wohl nicht erst darauf hingewiesen zu werden, daß dieser Wunsch voll und ganz berechtigt ist. Die Fakultät steht doch an wissenschaftlicher Bedeutung anderen Fakultäten in keiner Hinsicht nach, so daß es eigentlich unerfindlich wäre, warum die Einverleibung bisher nicht erfolgte, wenn man nicht wüßte, daß sich seinerzeit gewichtige Faktoren der Einbeziehung entgegenstellten, die gegenwärtig aber an Einfluß bedeutend verloren haben. Der D. B. B. hat schon in seiner Hauptversammlung vom 28. März 1920 die Forderung nach der Eingliederung gestellt; jüngst wurde sie vom Hochschultage des 8. Kreises erneuert. Der D. B. B. schließt sich dieser Forderung an und stellt das Ersuchen, der akademische Senat möge nunmehr anläßlich der Feier der vor 100 Jahren erfolgten Gründung der Fakultät ihre Angliederung an die Wiener Universität veranlassen.

Übertritte aus dem Jahre 1920. Böhmen: Prag 56; Hohenelbe 23, (davon Hackelsdorf 3, Rochlitz 9); Langenau 6. Steiermark: Graz 2 (Kreuzkirche) 186, Leoben 107, Schladming 5, Aussee 2, Rottenmann 13, Knittelfeld 44 (davon Zeltweg 11) Stainz 10.

In der tschechoslovakischen Republik findet am 16. Februar eine Volkszählung statt, bei der auch das Glaubensbekenntnis mit erhoben werden soll. Die Anhänger der tschechoslovakischen Nationalkirche veranstalten aus diesem Anlaß eine fieberhaftige Agitation, die zum Austritt aus der römisch-katholischen Kirche auffordert, und die teilweise von bedeutenden Erfolgen begleitet zu sein scheint. Stadträte machen sich in öffentlichen Anschlägen diese Aufforderung zu eigen, so in Pilsen, in Pardubitz usw. In Pilsen haben nach Zeitungsmeldungen binnen kurzer Zeit 7000 Personen ihren Austritt vollzogen. Das sozialdemokratische Parteiblatt „Prowo Lidu“ veröffentlicht den Aufruf mit fetten Lettern auf der ersten Seite.

Rom kann . . . Wie die Linzer „Tagespost“ (26) meldet, wurde in Ofenpest am 29. Januar ein katholischer Bräutigam (Architekt Josef Baranay) mit einer jüdischen Braut (Klara Kramer) kirchlich getraut, wozu ein besonderer päpstlicher Dispens erteilt worden war. Die Ehe zwischen Christen und Nichtchristen ist zwar sonst streng untersagt, aber Rom kann auch dispensieren. Nur wenn der Staat dispensiert — ja, das ist etwas ganz Anderes!

Bücherschau

Zur Konfirmation

Vater du führe mich. Ein Konfirmandenbuch fürs Leben. Herausgegeben vom Lutherverein. Mit Bildern von Rudolf Schäfer. 6. Aufl. (16.—18. Tausend) Leipzig, Arwed Strauch 1921. Gut geb. m. echtem Gold-Aufdruck Mk. 20.—

Ein treffliches Werk von dauerndem Werte. Ein herrliches Buch, ein ganz vortrefflicher Führer ins und durchs Leben. Ein Volks- und Jugendbuch bester Art. Eine köstlichere Gabe kann unserer vom Konfirmationsaltar kommenden Jugend nicht mitgegeben werden. Es verdient weitverbreitetes Volksbuch zu werden, da es gesundes, evangelisches Christentum vertritt, dem nichts menschliches fremd ist und weil es vollwertige Stoffe enthält, die auf die männliche wie weibliche Jugend gleich anziehend wirken. Die in der Text eingefügten Bilder von Rudolf Schäfer sind eine köstliche hochwillkommene Beigabe.

H. Müller, Vom lebendigen Christenglauben. Ein evangelisches Lese- und Hausbuch. Müller und Fröhlich, München. 1920. 23 Bogen kart. 20 Mk. einschl. Teuerungszuschlag.

Eine sehr wertvolle Konfirmationsgabe. In Betrachtungen, Erzählungen, Dichtungen führt das Buch in die evangelische Gaubenswahrheit, Weltanschauung und Lebensauffassung ein. Bei aller Entschiedenheit evangelischen Christentums hält es sich doch frei von allem starren Dogmatismus, wie z. B. die Ausführungen über die Göttlichkeit der Bibel und über die Schöpfungsgeschichte zeigen. Die ausgewählten Stücke sind den Werken namhafter Theologen, Erzähler und Dichter entnommen; es seien nur Bezzel, Frommel, Löhe, Pank, Hausrath, Frenßen, Friedrich Naumann genannt. Und es ist ein wirkliches Lesebuch, nie trocken abhandelnd, sondern anregend und fesselnd. Möchten es recht viele Konfirmanden als Mitgabe fürs Leben erhalten! Die Ausstattung ist würdig, der Preis sehr mäßig.
Eckardt.

Buch in die Hände recht vieler deutscher Jünglinge. Schr.

Dr. Ernst Siedel, Ewige Schönheit. Lebensweisheit für Jungfrauen. 20. Aufl. 1920. Dresden—Leipzig, C. Ludw. Ungelenk. 332 S.

Der alte Siedel verstand es, zur Jugend zu reden, zur weiblichen in seiner etwas weichen Art vielleicht noch besser als zur männlichen. Aber sein altbewährtes Geleitbuch für Jungfrauen bedurfte einer Umarbeitung, in der die neueren Bestrebungen der Jugendpflege berücksichtigt wurden. Vielleicht wäre es besser gewesen, wenn die Umarbeitung etwas tiefer eingegriffen hätte. Die Jugend von heute will etwas anders angefaßt sein, und unverkennbar geht ein Zug zur Enge und Ängstlichkeit durch das Buch. Aber der Herausgeber wollte am Grundton nichts ändern, und gewiß hatte er dazu berechtigte Gründe.
Hermas.

Für den Gedenktag von Worms

Für Fest- und Familienabende zur Feier des Gedenktages von Worms sucht man wohl auch ein geeignetes dramatisches Spiel. Solche, die den Reichstag selbst auf die Bühne bringen, werden sich durch den heute unerschwinglichen Aufwand für Kostüme und Ausstattung meist von selbst verbieten. Wir weisen auf die reichhaltigen im Verlage von Arwed Strauch in Leipzig erschienenen Spiele hin, die bekanntlich hinsichtlich Kostüm- und Dekorationsaufwand die denkbar geringsten Ansprüche stellen. Der Verlag macht auf Wunsch gern Auswahlsendungen. In Frage kommen hauptsächlich folgende bewährte Stücke, Chöre und Melodramen: Glaser, Wittenberg und Worms Mk. 3.— Ilse, Von Worms zur Wartburg Mk. 3.— Kempf, Martin Luthers letzte Stunde Mk. 3.— Winter, Luther. Festspiel für kirchliche Vereine Mk. 3.— Winter, Vier Lutherchöre. Partitur Mk. 1.50 — Winter, Melodrama, Luther auf der Wartburg Mk. 3.75 — Aus der Evangelischen Vereinsbühne: Heft 3: Vor dem Reformationsfest, Heft 5: Dramatische Szene aus dem Lutherhaus, Heft 9: Luthers Käthe, Heft 10: Im Lichtkreis des Doktor Luther, Heft 11: Martin Luther bei Frau Ursula Cotta. Preis jedes Heftes 2.50 Mk. (und Rollenbezug).

Ferner sei auf das zwar schon ältere aber noch sehr empfehlenswerte Stück hingewiesen: Luthertage in Frankfurt von Konf.-Rat D. Dr. H. Dechent, das im Verlage von Richard Scheffel in Frankfurt (M.) erschien und einschl. Aufführungsrecht Mk. 10.80 kostet. — Material und Ratschläge zur Veranstaltung eines Vortragsabend (Vorsprüche, Dichtungen, dramatische Szenen, lebende Bilder, Ansprachen, Lieder) bietet außerdem Bethges bekanntes Vortragsbuch: „Ein gute Wehr und Waffen.“ Preis Mk. 6.—

Schöne Literatur

Otto von Gottberg, Grüner Rasen, blaue Wellen. Roman. Braunschweig, Westermann v. J. 297 S.

Wenn uns auch noch so laut versichert wird, die „Konjunktur“ für Kriegsromane sei vorüber, so machen wir doch immer wieder die Erfahrung, daß ernste und vaterlandstreue Leser gerne dem Lied von der schlichten Pflichttreue und der unbedingten Ehrenhaftigkeit unserer Helden lauschen, die unter dem grünen Rasen oder in den blauen Wellen ihre Ruhestätte gefunden haben. Namentlich wenn das Lied gesungen wird von einem Meister des Erzählens, wie es Otto von Gottberg unzweifelhaft ist. Und wenn zum Schlusse seines Buches die Totenklage angestimmt wird, daß die Besten ihr Leben opfern mußten — Patroklus mußte sterben, doch Thersites kehrt zurück — so wissen wir ja, was das für unser Vaterland bedeutet. Hr.

Folge 7/8 wird zum 25. Februar ausgegeben

Inhalt: Altes und Neues. (Ernst Moritz Arndt) — Zur Passion. Von H. Pankow. — Die Jesuitisierung des deutschen katholischen Missionswesens. Von Hr. — Hermann Öser. Von Anna Schaab. — Aus Welt und Zeit. Von Hr. — Wochenschau — Bücherschau.

Die evangelische Filialgemeinde

Kapfenberg (Steiermark)

sucht einen **Vikar**. Befriedigende Arbeit in aufstrebender Übertrittsgemeinde. Bewerbungen sind zu richten an das

Evangel. Pfarramt Bruck a. d. Mur, (Steiermark, Deutschösterreich)

Pfarrer **Karl Hudatschek**.

Suche für sofort
zunächst wenigstens für einige Monate
geistliche Hilfskraft
besonders f. Religionsunterricht und Kanzleiarbeiten. Junge Theologen vor oder nach der 2. Prüfung bittet baldigst um Meldung **Siegfried Krückeberg**, Pfarrer i. **Mitterbach** bei Mariazell (Nieder-Oesterreich).

Passions- u. Osterpredigten
Beicht- und Konfirmationsreden, sowie alle sonstigen Kasualreden enthält:
Ohly-Rathmanns Pfarrbibliothek
d. bedeutendste derartige Sammelwerk.
Jeder Band (Nummer) gebund. 5.— Mk., broschiert 3.— Mk.
Ausführliches Verzeichnis umsonst.
G. Strübigs Verlag in Leipzig.

Unser Haustheater
Mitarbeiter: **Victor Blüthgen, Frida Schanz, Adolf Holst** u. a.
1. Heft **Kranz- u. Schleiergedichte**
2. Heft **Hochzeitsgedichte.**
3. Heft **Hochzeitslieder.**
4. Heft **Solospiele zum Polterabend und Hochzeit.**
5. Heft **Tafelreden zur Hochzeit, Silber- und Goldhochzeit.**
6. Heft **Gedichte, Lieder u. Szenen zur Silberhochzeit.**
7. Heft **Heitere Szenen zur Silberhochzeit.**
8. Heft **Gedichte, Szenen f. Kinder zum Polterabend.**
9. Heft **Szenen f. junge Mädchen zum Polterabend.**
10. Heft **Szenen f. beide Geschlechter zum Polterabend.**
Preis jedes Heftes Mk. 2.50.
Weitere Hefte in Vorbereitung.
Verlag Arwed Strauch, Leipzig, Hospitalstraße 25.

Solide
Einbanddecken
zu allen Jahrgängen der
„Wartburg“
sind vorrätig.
Preis Mk 4,50
franko gegen Einsendung von
Mk. 4,80
von
Arwed Strauch, Leipzig.

Jeder Bezieher kann helfen der Wartburg immer weitere Verbreitung zu schaffen durch Werbung von Mund zu Mund und Mitteilung von Personen, bei denen Anteilnahme an unseren Bestrebungen u. Zielen vorauszusetzen. Wir bitten um treue Mithilfe.
D. Verl. d. Wartburg.

In **Deutsch-Oesterreich** sind mehrere

Vikariate und Pfarrstellen

unbesetzt, weil es an Bewerbern fehlt. Und doch ist bei dem mächtigen Anschwellen der evangelischen Bewegung eine umfassende geistliche Versorgung der Gemeinden nötiger denn je. Wir wenden uns deshalb an die deutschen Predigtamtskandidaten, die gewillt sind, in die Diaspora zu gehen. Mehr Arbeiter in die Ernte.

Meldungen nimmt der Unterzeichnete entgegen.

Meuselwitz, (S. A.)

Der Zentralausschuss zur Förderung der evangelischen Kirche in Österreich.
Konsistorialrat **D. Eckardt.**

Das Konfirmandenbuch Ostern 1921.

Soeben erschien die sechste Auflage von

Vater, du führe mich!

Ein Konfirmandenbuch fürs Leben. Herausgegeben vom Lutherverein.

gut geb. mit Aufdruck in echtem Gold Preis M. 20.—

Dresdener Nachrichten: Eine Mosaikarbeit edelster Art. Jedes Steinchen ein Kunstwerk für sich, die meisten unvergänglich — Brot, kräftiges, stärkendes Brot für die Jugend, für ihre Arbeit des Alltags, für die schweren Tage, für die dunklen Stunden — Sonnenstrahlen, die das Herz voll und licht, warm und heiss und begeistert machen für alles Hohe, Ewige, Göttliche. Man kommt nicht wieder los von dem Buch. — Ein Buch mit Ewigkeitsgedanken, gerade für unsere Zeit, ein Konfirmandenbuch fürs ganze Leben.

Verlag von **Arwed Strauch** in **Leipzig,**
Hospitalstrasse 25.

Der Allgemeine Deutsche Sprachverein

gegründet im Jahre 1885, zählt gegen 40000 Mitglieder und 318 Zweigvereine

Seine Ziele sind: Liebe und Verständnis für die deutsche Sprache zu wecken, ihre Richtigkeit, Klarheit und Schönheit zu fördern, entbehrliche Fremdwörter zu bekämpfen und dadurch das deutsche Volksbewußtsein zu kräftigen. Der Sprachverein ist in allen politischen und kirchlichen Fragen parteilos. Er ist kein Gelehrtenverein, sondern wendet sich an alle guten Deutschen, die ihre reiche, schöne Muttersprache lieben, Männer und Frauen, Gelehrte und Nichtgelehrte. Der Jahresbeitrag beträgt nur 10.— Mark. Dafür erhalten die Mitglieder die monatlich erscheinende Zeitschrift und die wissenschaftlichen Beihefte. Der Beitritt zum Verein erfolgt durch Anmeldung als Mitglied bei einem Zweigverein oder als unmittelbares Mitglied durch Einzahlung von 10.— Mark mit Zahlkarte 20794 an den Allgemeinen Deutschen Sprachverein in Berlin W. 30, beim Postscheckamt in Berlin NW. 7

Zur Veranstaltung eindrucksvoller Feiern des
Gedenktages von Worms
werden nachstehend genannte Handreichungen geboten:

Vortragsbuch:

Eine gute Wehr u. Waffen
Von E. H. Bethge. Preis brosch. M. 6,—. Enthält: Vortragsdichtungen, Vorsprüche, szenische Spiele für Jünglings- und Jungfrauen-Vereine, Lebende Bilder, Lutherlieder, Stoffe zum Vorlesen. — Bekannte Mitarbeiter wie Adolf Bartels D. Buchwald, D. Blanckmeister, Herrig, Kappesser u. a. m.

Luther-Melodrama
Komp. von M. G. Winter. Preis M. 3.75.

Luther
Festspiel für kirchliche Vereine. Von Georg Winter. Ohne Szenerie, für Männer-, Jünglings-, Jungfrauenvereine, evangelische Männer- und Parochialvereine, Hauptheft M. 3,— und Rollenbezug. Vortrefflich und sehr zu empfehlen; ... das beste unter den neueren Festspielen. Sup. Neuberg i. d. Pastoralblättern.

Wittenberg und Worms
Ein Schauspiel, in 2 Abteilungen (5 Szenen) nach Zacharias Werner v. Otto Glaser. M. 3,— u. Rollenbez.

Von Worms zur Wartburg
Schattenspiel verfaßt von Pastor Bernhard Ilse. Zeit: 4. Mai 1521. Ort: Wartburg Wirkungsvoll. M. 3,—

Dramatische Szene aus dem Lutherhaus.
(1534) Von Anna Gebler. Preis M. 2,50 und Rollenbezug.

Luthers Käthe
Drei Bilder aus ihrem Leben. Ein Spiel für evangel. junge Mädchen von Georg Wustmann. Preis des Hauptheftes M. 2,50. Rollenbezug.

Im Lichtkreis d. Dr. Luther
Von E. Etzrodt. Preis des Hauptheftes M. 2,50. Rollenbezug.

Martin Luther bei Frau Ursula Cotta
Ein Festspiel f. Schulen von Emma Sauerland. Preis des Hauptheftes M. 2,50. Rollenbezug.

Vier Lutherlieder
für 3 stimmigen Kinderchor von M. Georg Winter. Preis M. 1,—

Martin Luthers letzte Stunde
Von seinem seligen Ende ein tröstlich Spiel in einem Aufzug nach Luthers eigenen und seiner Freunde Worte von Edmund Kempf. Melodien aus der Reformationszeit bearbeitet von Max Engel und M. Georg Winter. M. 3,— Rollenbezug.

Lichtbilder-Reihe: Unser Luther
Nach den Ursprungsbildern von G. König. Text von E. H. Bethge.

Lutherfeier
2 Teile. Von P. Quensel. Preis M. 4,— Rollenbezug.

Man verlange unverbindlichst Auswahlsendung vom Verlag
Arwed Strauch, Leipzig, Hospitalstraße 25.

Verantwortlicher Schriftleiter: Pfarrer Lic. Fr. Hochstetter, Berlin-Nordend (Post Niederschönhausen). Für die Anzeigen verantwortlich Arwed Strauch, Leipzig, Hospitalstr. 25. Verlag von Arwed Strauch in Leipzig. — Druck von W. Hoppe, Borsdorf-Leipzig.